

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
Dienstag und Freitag.)  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

# Wochenblatt

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

für  
**Wilsdruff, Tharandt,**

**Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.**

**Amtsblatt**

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

**Zweiundvierzigster Jahrgang.**

**Nr. 93.**

**Dienstag, den 21. November**

**1882.**

## Bekanntmachung,

**die Consignation der Pferde und Rinder durch die Ortsbehörden betr.**

Mit Bezug auf die Verordnung vom 4. März 1881, die nach dem Reichsgesetze vom 23. Juni 1880 für die wegen Seuchen getödteten Thiere zu gewährenden Entschädigungen betreffend, werden sämtliche Gemeindevorstände des Bezirks und die Bürgermeister von Wilsdruff und Siebenlehn hierdurch veranlaßt, eine genaue Consignation der in ihren Bezirken vorhandenen Pferde und Rinder innerhalb der letzten 14 Tage des Monats Dezember nach Maßgabe der in der Verordnung vom 4. März 1881 erlassenen Vorschriften vorzunehmen und die Consignationsformulare in den Columnen 1, 2 und 3 ausgefüllt unmittelbar nach der Consignation und spätestens bis

**zum 8. Januar nächsten Jahres**

anher einzureichen.

Meißen, am 16. November 1882.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**

**J. A. Gilbert, Bez.-Vff.**

## Konkursverfahren.

Ueber den überschuldeten Nachlaß des Schneidermeisters und Hausbesizers Johann Gottlob **Grau** in **Herzogswalde** ist heute am 17. November 1882 Vormittags  $\frac{1}{2}$  12 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Herr Rechtsanwalt **Sommer**, hier, wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 8. Dezember 1882 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

**den 16. December 1882, Vormittags 10 Uhr,**

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaunt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache im Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 8. December 1882 Anzeige zu machen.

**Königliches Amtsgericht Wilsdruff, den 17. November 1882.**

**Dr. Gangloff.**

Beglaubigt: **Busch, Ger.-Schrbr.**

## Georg Müller aus Bristol und seine fünf Waisenhäuser.

Am 15. d. M. hielt im Saale von Brauns Hotel zu Dresden der Mann, den man mit Recht den zweiten August Hermann Franke genannt hat, einen Vortrag über seine einzig dastehenden Institute; einen Vortrag, der geeignet war, in den Zuhörern das Bewußtsein von der helfenden Hand Gottes auf das Gebet seiner Knechte hin, zu wecken und zu stärken. Nach einem innigen Gebete erzählte der Vortragende im Anschluß an das Schriftwort Matth. 7, 7. 8. (Bittet, so wird euch gegeben etc.) erst kurz seinen Lebensgang und dann die Geschichte seiner mehr als fünfzigjährigen Wirksamkeit in Bristol. Im Jahre 1806 zu Kroppenstädt in Preußen geboren, hat er frühzeitig nach dem Wunsche seines Vaters die höheren Schulen besucht, um sich für das Studium der Theologie zu rüsten und bezog Ostern 1826 die Universität Halle. Dort lebte er neben seinen Studien ganz dem Bergtügen, ohne darin, sowie in unternommenen Reisen die wahre Glückseligkeit zu finden. Erst nachdem er durch einen ernstgesinnten Freund in eine Gebetsversammlung mitgenommen wurde, lernte er den Weg der wahren Glückseligkeit im Glauben an Jesus Christum kennen und ein neues Leben beginnen. Im Jahre 1829 kam er durch Vermittelung des Prof. Dr. Tholud nach England, wo nach Verlauf eines Jahres seine Anstellung als Prediger erfolgte. Dort wirkte er nun seit 52 Jahren ohne eine feststehende Besoldung, da es seinem Gewissen zuwider war, daß sein Predigergehalt durch Versteigerung der Kirchenstühle aufgebracht werden sollte, und er konnte zur Ehre Gottes bezeugen, daß er durch Gebet und Glauben viele tausendmal in Noth Hilfe erfahren habe. In solchem Glauben fühlte er nun auch den lebhaften Drang in sich, durch dasselbe Mittel des Gebetes etwas für die vielen verlassenen Waisen und sonst geistlich und leiblich Bedürftigen zu thun und gründete daher im Jahre 1834 das „Institut zur Verbreitung von Schriftkenntniß im Inland und Ausland“ mit dem Grundsatz, daß nicht irgend ein hoher und angesehenen Mensch, sondern Gott der Herr selbst der Patron desselben sein sollte. Die Zwecke der Anstalt sollten sein: Schulen zu unterstützen und zu errichten, die heilige Schrift zu verbreiten, Missionszwecke zu fördern. Im Mai dieses Jahres waren es 72 Wochenschulen, 39 Sonntagschulen und 6 Schulen für Erwachsene, die mit 9650 Schülern und Schülerinnen aus den Mitteln der Anstalt unterhalten sein wollen. Im Ganzen sind im Laufe der Jahre mehr als 88 000 Schüler in den Schulen des Instituts unterrichtet worden. Für die Schulen wird jährlich 185 000 Mark gebraucht, ebenso kostet die Verbreitung der heiligen Schrift (jährlich 50—80 000 Exemplare) in verschiedenen Sprachen große Summen, wie auch ferner zur Unterstützung von Missionen in den verschiedensten Gebieten der Welt über 3 800 000 Mark verwendet wurden. Bis zum 26. Mai d. J. waren mehr denn 76 Millionen Bücher, Broschüren und Traktate aus den Mitteln der Anstalt verbreitet worden und von all diesen Summen konnte Prediger Müller sagen, daß er nie einen Menschen um Gaben dazu gebeten, sondern er habe nur durch Gebet und Glauben diese Summen aus der Hand Gottes erhalten. Zu dem letzten Zweige des Instituts, den Waisenhäusern übergehend, erklärte Prediger Müller, daß sie ihm von Anfang an ein Beweis habe sein sollen, daß die Kirche noch den lebendigen Gott habe, und daß er ihr lebendiger Gott sei. Er wurde am Abend des 5. Dezember 1835 durch Lesen von Psalm 81, 10 besonders gestärkt, daß er Gott um ein Gebäude, um 1000 Pfund Stere, und um Gehülfen für die Waisenerziehung zu bitten wagte; sein Gebet wurde erhört, aber merkwürdigerweise kamen keine Anmeldungen von aufzunehmenden Kindern, nachdem auch schon Alles bereit war, so daß er sich auch deshalb ins Gebet getrieben sah und bald füllte sich das gemietete Haus mit 30 Kindern, ja bis zum Jahre 1837 waren es schon drei Häuser geworden, die er zu mieten genöthigt war, wozu später noch ein viertes kam. Aus den 42 Kindern, die in den ersten 4 Wochen angemeldet, sind es nun mehr als 2000 geworden, die Aufnahme finden konnten. Im Jahre 1845 fügte sich B. Müller gedungen, wegen Bau eines eigenen Hauses mit seinen Mitarbeitern zu Rathe zu gehen, aber erst im Jahre 1847 konnte der Bau begonnen werden, da er nicht eher begonnen werden sollte, bis dafür die nöthigen 800 000 Mark vorhanden waren und kaum war es fertig, so füllte es sich mit 300 Kindern; auch das zweite und dritte Haus, beide mit einem Kostenaufwand von 880 000 Mark gebaut, füllten sich mit noch 850 Kindern. Im Jahre 1861 mußte wieder an eine Erweiterung des Werkes gedacht werden und es wurden noch zwei große Häuser für weitere 850 Kinder ge-

haut, deren Bau 1,200 000 Mark kostete. Um einen Begriff von der Größe der Waisenanstalt zu geben, erwähnte Redner nur, daß sie 500 Zimmer mit 1700 großen Fenstern enthalte, daß allein für 24 000 Mark Milch jährlich verbraucht wird, überhaupt der jährliche Aufwand dafür 876 000 Mark beträgt. Der Betrieb des Instituts in allen seinen Zweigen hat bis Mai d. J. die Summe von 19,150,000 M. gekostet. Gewiß antreibend zu dem dankenden Ausruf, welchen Prediger Müller gebrauchte: „Seht, was für einen reichen Herrn wir im Himmel haben!“

## Tagesgeschichte.

Berlin, 17. November. Da diesmal der Kaiser den Landtag persönlich eröffnete, so hatte auch der Eröffnungssakt einen feierlicheren Anstrich als sonst. Die Thronrede machte auf alle Hörer einen tiefen Eindruck, der zum Theil auf den schlicht-ernsten Vortrag zurückzuführen ist. Der Beifall bei dem Passus über die Nothwendigkeit der unverzüglichen Entlastung der ärmeren Volksklassen von dem Druck der direkten Steuern entrang sich unwillkürlich den Herzen; es war unmöglich, denselben zurückzuhalten. In der linksliberalen Presse wird die Thronrede natürlich abfällig kritisiert. Sogar der Passus über die Sicherung des Friedens erfährt Angriffe. Die „Nat.-Ztg.“ erblickt in dem Umstande, daß derselbe in der Thronrede zur Eröffnung des preussischen Landtages enthalten ist, einen Eingriff in die Machtvollkommenheiten des Reichs! Wenn dem Blatte das deutsche Reich wirklich so am Herzen liegt, so möge es doch die Reichsregierung in der Schaffung von Einrichtungen unterstützen, welche diejenigen, die heute noch dem Reiche mißtrauisch gegenüberstehen, für den Reichsgedanken gewinnen können. Geradezu perfid verfährt das „Berliner Tagebl.“ Der Kaiser hat seine Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der unverzüglichen Entlastung der ärmeren Volksklassen ausgesprochen. Dem gegenüber hat das genannte Blatt die Redheit, zu behaupten, es sei dies nur eine zielbewusste Berechnung, um für eine event. Auflösung des Reichstags Stimmung für konservative Wahlen zu machen. Also: Kaiserwort—Parteiroman! Und da wundern sich die Berliner Juden, wenn ihnen die monarchisch gesinnte Bevölkerung abhold ist! Es muß ein Anfang gemacht werden mit der sozial-politischen Reform — sagt der Kaiser —, die Größe des Staates kann nicht bloß in seiner Machtentwicklung nach außen gefunden werden, sie muß die Wirkung auch der inneren Wohlfahrt und Zufriedenheit sein, vor Allem darf die formale Freiheitsentwicklung nicht zu einer heuchlerischen Abfindung Derjenigen gemacht werden, welche die politische Freiheit und Gleichheit mit um so stärkerer materieller Noth und Abhängigkeit zu bezahlen haben. Das große Wort des Kaisers: Es muß geholfen werden! — erscholl nicht zum ersten Mal vom preussischen Throne herab; unsere größten Fürsten haben ihren höchsten Ruhm in der stetigen Sorge für das Gemeinwohl gesucht; eben darum aber hat das preussische Königthum seine lebendige Macht siegreich bewahrt, und niemals wird es der politischen Spekulation gelingen, es zu einem Schatten zu verflüchtigen oder als bloßes Ornament zu behandeln. Dorthin, woher die Hilfe kommt, wenden sich vertrauensvoll die Blicke des Volkes; dorthin, wo die Sorge um das Gemeinwohl zur anerkannten Pflicht des erhabenen Berufs geworden ist; —

dorthin, wo die Fürsorge für das materielle Wohl sich mit der Pflege idealer Güter verbindet und vor Allem mit der ersten Obhut für die sittlichen Grundlagen eines christlichen Gemeinwesens. Selbstverständlich wird sich die Landesvertretung nicht von der Stimmung des Landes trennen, sondern der Richtung folgen, welche ihr durch dieselbe gezeichnet wird. Sie wird mit patriotischer Pflichttreue die ihr unterbreiteten Vorlagen der Regierung prüfen und die Verständigung suchen, welche zu positiven Resultaten einer voraussichtlich mühevollen, aber lohnenswerthen Arbeit führt, wenn sie nach der Absicht des Kaisers da hilft, wo sofort geholfen werden muß.

In der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses am 16. d. wurde von Koeller von 397 Stimmen mit 390 zum Präsidenten, v. Heeremann von 386 Stimmen mit 316 Stimmen zum ersten und v. Benda mit 256 von 347 Stimmen zum zweiten Vizepräsidenten erwählt. Der Gegenkandidat Stengel erhielt 83 Stimmen.

Die liberale „Börsezeitung“ sagt über die Präsidentenwahl: „Es ist ein Symptom von nicht geringer Bedeutung, daß die national-liberale Fraktion die ihr von den Konservativen und Freikonservativen angebotene Stelle eines zweiten Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses angenommen hat. Bisher vertrat die nationalliberale Fraktion bekanntlich die Ansicht, daß ihr, als Repräsentantin der Gesamtliberalen, die Stelle des ersten Vizepräsidenten gebühre. Indem sie jetzt diesen Standpunkt aufgegeben hat, zog sie einerseits eine deutliche Scheidelinie zwischen sich und den beiden weiter nach links stehenden liberalen Fraktionen und bekundete andererseits ihre Bereitwilligkeit, im neuen Abgeordnetenhaus nach Möglichkeit mit den Konservativen zusammen zu arbeiten. Schon bei diesem ersten Fraktionsbeschlusse zeigt es sich, daß der numerische Verlust, den die Nationalliberalen bei den Wahlen erlitten haben, durch die gleichzeitig erlangte größere Einheitlichkeit der Fraktion ausgeglichen ist. Einzelne ihrer Mitglieder, wie z. B. der Abg. Weber (Erfurt), die ganz besonders eifrig für ein grundsätzliches Zusammengehen mit den Konservativen sind, sind nicht wieder in das Abgeordnetenhaus zurückgekehrt. Ihre Abwesenheit kommt natürlich den Bemühungen derjenigen zu statten, die eine Verständigung mit der Regierung und den Konservativen nicht von der Hand weisen wollen. Daß die secessionistische und fortschrittliche Presse mit dieser Wendung höchst unzufrieden ist, kann nicht Wunder nehmen; sie ist es um so mehr, als eine eventuelle dauernde Verständigung zwischen den Nationalliberalen und den Konservativen im preussischen Abgeordnetenhaus naturgemäß und notwendig auch auf die Parteibeziehungen im deutschen Reichstage bestimmend einwirken wird.“

Berlin, 18. November. Die Stimmung bei allen Parteien des Abgeordnetenhauses ist gerade keine so rosig, da von Steuererlass ohne Einführung neuer Steuern nicht die Rede sein kann, aber, abgesehen davon, auf alle Fälle ein Defizit von 31 Millionen getilgt werden muß.

Die Etatsstärke des deutschen Heeres, mit Einschluß Bayerns, wird sich im nächsten Jahre belaufen auf 18,117 Offiziere, 51,587 Unteroffiziere, 788 Zahlmeisteraspiranten, 5325 Spielleute (Unteroffiziere), 8102 Spielleute (Gemeine), 347,849 Gefreite und Gemeine, 3532 Lazarethgehilfen, 10,091 Oekonomiehandwerker, 1698 Militärärzte, 782 Zahlmeister, 618 Hofärzte, 656 Büchsenmacher, 93 Sattler und 81,598 Dienstpferde. Auf die Infanterie kommen davon 9529 Offiziere, 28,491 Unteroffiziere und 231,687 Gefreite und Gemeine, auf die Jäger 424 Offiziere, 1144 Unteroffiziere und 9376 Gefreite und Gemeine, auf die Landwehrbezirkskommandos 326 Offiziere, 2507 Unteroffiziere und 243,316 Gefreite und Gemeine, auf die Cavallerie 2358 Offiziere, 7247 Unteroffiziere und 53,518 Gefreite und Gemeine, auf die Artillerie 2530 Offiziere, 8896 Unteroffiziere und 39,049 Gefreite und Gemeine, auf Pionniere u. s. w. 406 Offiziere, 1479 Unteroffiziere und 3708 Gefreite und Gemeine, auf den Train 200 Offiziere, 992 Unteroffiziere und 90 Gefreite und Gemeine. Außerdem fallen noch 313 Offiziere, 831 Unteroffiziere und 90 Gefreite und Gemeine auf besondere Formationen (Schloßgardekompanie u. s. w.) und 2031 Offiziere auf nicht regimentierte Offiziere u. s. w. (Kriegsministerium, höhere Truppenbefehlshaber, Gouverneure u. s. w.)

Auf den Attaché der italienischen Botschaft, Henry Ferrara ist in Berlin am 15. d. J. ein Raubankfall gemacht worden. Der Attaché, welcher gewohnheitsmäßig seinen Heimweg allabendlich vom Offizierskafé am Pariser Platz durch die Königgräberstraße nach seiner in der Hedemannstraße gelegenen Wohnung nahm, wurde in der Nacht zum Mittwoch in der Nähe der Lennéstraße von 2 Strolchen überfallen und trotz heftiger Gegenwehr mit seinem Todschläger von einem der Räuber durch einen Messerstich verwundet, während der andere ihm eine lederne Geldtasche mit 150 M. Papiergeld aus dem Ueberzieher riß. Auf Hülfseruf des Angegriffenen nahmen die Banditen Reißaus, wodurch Signor Ferrara das noch bei sich führende, mit Goldstücken gefüllte Portemonnaie und seine goldene Uhr rettete, trotzdem er mit aufgedröpften Köden ging. Die Verwundung des Attachés ist erfreulicherweise eine nur leichte. Die Kriminalpolizei ist in energischer Weise mit der Ermittlung der Thäter beschäftigt.

Einer preussischen Ministerialverordnung zufolge soll gegen alle diejenigen, welche — namentlich an Arbeiter — Branntwein nicht gegen baar verkaufen, sondern solchen borgen, unumsichtlich das Verschahren auf Konzeptionsentziehung eingeleitet werden. Diese Maßregel darf um so mehr allgemein freudig begrüßt werden, als sie geeignet erscheint, der Unmöglichkeit im Branntweingenuß, die auf Grund des vielfach eingerissenen Borgsystems einen höchst schädlichen Umfang angenommen hat, erheblichen Eintrag zu thun.

Zu einer schrecklichen Katastrophe kam es vergangene Woche auf dem Gute Allit an der russischen Grenze, wo der Besitzer, Graf Bantowski, den mit 80 Menschen gefüllten Flachsbredraum mittags geschlossen hatte, damit die Leute nicht hinausgehen und etwa Flachs entwenden konnten. Durch einen unglücklichen Zufall entzündete sich der Flachs am Ofen und erfüllte bald den ganzen Raum mit erstickendem Qualm. In der Panik retteten sich nur etwa 40 Menschen durch das einzige vorhandene Fenster, 16 wurden später mit der größten Anstrengung gerettet und 14 kamen in den Flammen um.

Zum Prozeß Arabi wird den Londoner „Daily News“ aus Kairo geschrieben: „Es giebt viele wohlunterrichtete Leute in Kairo, welche starke Zweifel darüber hegen, ob die politischen Prozesse überhaupt weitergeführt werden. Gewiß ist, daß die Entdeckung wichtiger Dokumente, welche durch Arabi geschickten und unermüdlichen Anwalt gemacht worden ist, nur zu viele hohe Personen in Egypten, der Türkei und anderen Ländern kompromittiren, welche das lebhafteste Interesse das ganze Verfahren eingestellt zu sehen, woraus geschlossen wird, daß gegen Arabi möglicherweise nicht weniger gesündigt worden ist, als von ihm gegen Andere gefehlt worden ist.“

#### Waterländisches.

— Meisen, 17. November. Seiten des hiesigen Rathes ist auf Grund der t. sächs. Armenordnung vom 22. Oktober 1840 den hiesigen Gast- und Schankwirthen ein Verzeichniß von 39 Personen hiesiger Stadt, die mit Steuern und öffentlichen Abgaben auf das Jahr 1880 in Rest geblieben, zum Aushängen in ihren Lokalen zugestellt worden, welchen das Ausliegen, Fechen und Spielen bei bis zu 60 M. ansteigender Geld- oder Haftstrafe nicht zu gestatten ist. Konventionen werden im Wiederholungsfalle mit Schließung der Schankstätte bestraft. Das künftig auszuhängende Verzeichniß der Restanten vom Jahre 1881 dürfte dem Vernehmen nach noch reichhaltiger werden.

— Ein auf der Reise sich befindliches 23jähriges Fräulein, Tochter eines Getreidehändlers in Riesa, hat sich am Mittwoch Nachmittag in der 5. Stunde in Tharandt durch 6 Revolvergeschosse getödtet. Am Abend vorher hatte die Bedauernswerthe ihrer in Dresden wohnhaften Schwester ihr grausiges Vorhaben mitgetheilt, worauf Letztere in Begleitung eines Beamten in Tharandt erschien, um die Lebensmüde von ihrem Entschlusse abzubringen, kam aber leider einige Augenblicke zu spät, denn der Tod hatte bereits sein Opfer gefordert. Unglückliche Liebe soll das Motiv zum Selbstmord gewesen sein.

— Chemnitz, den 16. November. Diesen Nachmittag 3 Uhr verunglückte auf hiesigem Bahnhof der hier stationirte, in Hiltersdorf wohnhafte Oberkassner Bed. Derselbe wurde von einer Lokomotive erfaßt, welche ihm beide Beine zerquetschte und einen Arm, sowie die rechte Kopfseite schwer verletzte. Der Verunglückte, Vater von neun Kindern wurde zwar noch lebend mittelst 6 Reckforbs in das Stadtfrankenhaus gebracht, verschied aber nach ganz kurzer Zeit bei vollem Bewußtsein. — Abends 6 Uhr 15 Min. gerieth der Weichenwärter Lindner, ebenfalls von hier, auf noch unermittelte Weise unter den um diese Zeit nach Hainichen abgehenden Personenzug. Die hierbei erlittenen Verletzungen führten den sofortigen Tod Lindner's herbei, welcher ebenfalls eine zahlreiche Familie hinterläßt. In beiden Fällen ist Niemand ein Verschulden beizumessen.

— Eine von den Bürgern willkommen geheirene, den Bierauschank betreffende Bekanntmachung hat der Stadtrath zu Schatz erlassen. Danach hat jeder Inhaber einer Schankstätte vom 15. d. M. ab in seinen Schanklokalen an einer leicht bemerkbaren Stelle ein mit leserlicher Schrift herzustellendes Verzeichniß aller in seiner Schankwirthschaft nebst Zubehörungen (z. B. in Kellern, Niederlagen u. c.) lagernden Bierorten mit genauer Angabe der Brauereien, aus denen dieselben stammen, auszuhängen, auf Verlangen auch dieses Verzeichniß jedem Gaste vorzulegen. Dieses Verzeichniß muß gleichzeitig die Angabe enthalten, ob das Bier in Fässern oder Flaschen aufbewahrt wird und ob es mittels Bierdruckapparates oder vom Faß oder von Flaschen zum Ausschank gelangt. Die Prüfung dieses Verzeichnisses in der Zeit, solange der Ausschank erfolgt, ist den Polizeiorganen, sowie dem städtischen Eichmeister übertragen worden.

— Baugen, 18. November. In dem heute vor hiesigem Schwurgericht verhandelten Prozeß gegen den Gärtner Vock sprachen die Geschworenen das Schuldig aus, und wurde Vock in drei Fällen wegen Mordes, weiter wegen versuchten Mordes und Rückfallsdiebstahls zum Tode, zum Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte und zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die Anklage war von Herrn Oberstaatsanwalt Petri, die Verteidigung von Herrn Rechtsanwalt Sachse aus Baugen vertreten. Im gefesselten Zustande, von zwei Gendarmen begleitet, wurde der Mörder, eine ziemlich gedrungene Gestalt mit bartlosem Gesicht, in den Verhandlungsaal eingeführt. Geboren am 9. Oktbr. 1855, als Sohn eines Ziegelarbeiters, erlernte der Angeklagte die Gärtnerlei, diente in den Jahren 1875 bis 1878 als Soldat bei dem 12. Jägerbataillon in Freiberg und war zuletzt, nachdem er am 2. Weihnachtsfeiertage 1880 geheirathet hatte, im Dorfe Nebelschütz anhaltlich. Die Verbrecherlaufbahn Vocks, der im vollen Umfange ein Geständniß ablegt, beginnt am 8. Juli 1873 mit dem Niederbrennen einer Scheune in Leisnig, der am 20. Juli eine zweite folgte, wobei noch mehrere Scheunen von den Flammen verzehrt wurden, und am 26. August 1873 brannte der rachsüchtige Vursche, meist aus nichtigen Gründen eine dritte Scheune nieder. Nachdem Vock seine Militärzeit beendet, trat er bei Herrn von Udermann in Luttowitz in Stellung, verlor aber seinen Posten im Juni 1879 und nachdem er mehrfachen Baumfrevel verübt, dafür schließlich nach erfolgreichen Recherchen des Gendarm Mittasch, dem er von diesem Zeitpunkte ab den Tod schwor, eine Strafe von 7 Monaten 2 Wochen Gefängniß verbüßt hatte, besah schon vorher brannte er hintereinander und zwar am 1. September 1880 ein Gutsgebäude und am 19. Dezember 1880 ein Wohnhaus, am 5. Mai 1881 ein Wohnhaus, am 6. Mai eine Scheune und am 27. November 1881 abermals ein Wohnhaus und eine Scheune nieder. In der bestimmt ausgesprochenen Absicht, den Gendarm Mittasch zu erschließen, stahl der Verbrecher am 20. August in Nebelschütz bei Kamenz bei Gelegenheit des dort einquartirten, auf dem Durchmarsche befindlichen 2. sächs. Jägerbataillons ein Gewehr und vergrub dasselbe vorläufig, worauf er am 16. September d. J. einem Arbeiter 16 M. stahl, nach Freiberg reiste und dort in der darauffolgenden Nacht von dem Schießstande der 4. Kompanie mittelst Einbruchs 192 Patronen stahl. Einen Theil derselben vergrub er in der Nähe, mit den übrigen reiste er nach Kamenz zurück und schob hierauf zunächst in der Nacht zum 3. September unweit Kamenz, um sein Gewehr zu proben, den Gutsbesitzer Gottlob Männich aus dem Hinterhalte nieder. In der Nacht zum 12. Oktober ereignete sich dann die schauerliche Szene, welche dem Fuhrmann Georg Jäschke und dem Gendarm Weidlich das Leben kostete.

— Postalisches. Im Interesse der Bewohner von Ortschaften, welche keine eigene Postanstalt besitzen, ist schon seit längerer Zeit die Einrichtung getroffen worden, daß den Landbriefträgern sowohl gewöhnliche Briefe, wie auch eingeschriebene Briefe, leichtere Pakete, Werthsendungen im Betrage bis zu 150 M. — und Abonnementsbeträge für Zeitungen nebst dem etwaigen Bestellgelde mitgegeben werden dürfen.

Zu diesem Zwecke führt jeder Landbriefträger ein Annahmeprotokoll mit sich, in welches er die ihm übergebenen Sendungen, mit Ausnahme der gewöhnlichen Briefe, einzutragen hat. Wer die Aufgabe bewirkt hat, ist berechtigt, sich dieses Annahmeprotokoll vorzeigen zu lassen, damit er sich von der Eintragung seiner Sendung überzeugen kann; auch darf er, wenn er will, die Eintragung im Annahmeprotokoll selbst bewirken. Die Einlieferungsscheine, welche von der Postanstalt ertheilt werden, hat der Landbriefträger bei dem nächsten Bestellschritt, bei welchem dies möglich ist, an denjenigen auszuhändigen, der die Aufgabe bewirkt hat.

Diese Einrichtung schafft für diejenigen, welche einen weiteren Weg bis zur nächsten Postanstalt haben, eine ungemeine Erleichterung.

# Hannovers Helden.

Von E. Heinrichs.

Widerrechtlicher Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

(Fortsetzung.)

Ein furchtbarer Krach, als würde die Erde sich spalten, machte den Unseligen jäh verstummen, er hielt sich warfend gegen die Mauer, um nicht umzusinken; die Gefahr trat wie ein göttlicher Mahnruf dicht an den Glenden herab. Eine Bombe hatte die andere Seite des Hauses, wo sich ein gleicher Erker oder Giebel befand, getroffen und eine furchtbare Verheerung bei ihrer Explosion angerichtet, das Haus brannte, konnte jedoch bei der gänzlichen Windstille leicht gelöscht werden.

Henry raffte sich auf, er hatte den ersten Schrecken bald überwunden und das jähe Entsetzen von sich abgeschüttelt.

„Das soll mir eine Mahnung sein, meinen Plan rasch auszuführen,“ murmelte er eilig die Treppe hinuntersteigend, was geschehen soll, muß in der nächsten Stunde noch geschehen.

„Henry, mein Sohn, wo bist Du?“ tönte die ängstlich-weinerliche Stimme des alten Varoche aus dem Keller herauf.

„Nun, hier bin ich,“ versetzte dieser gleichgültig, „hat Euch der Knall auf einmal so furchtbar erschreckt?“

„Die Bombe hat unser Haus getroffen, — wir sind verloren.“

„Nah, noch haben wir Wasser zum Löschen, — kein Windzug regt sich, nur Kourage, Vater Varoche, der saule Jean soll Wasser herbeischleppen.“

Henry war ein seltsamer Charakter, ein Gemisch von Bosheit, Gewissenlosigkeit und rücksichtsloser Energie, er hatte trotz seiner Jugend noch niemals, wie man zu sagen pflegt, den Kopf verloren, weshalb ihm der leichtverzagte und ziemlich feige Vater auch fast nie zu widersprechen oder ihn gar zu meistern wagte.

Nach Verlauf von kaum einer halben Stunde war das Feuer richtig gelöscht, — Henry stieg ruhig, als sei von keiner Gefahr die Rede in den Keller hinab, wo ihn die beiden jungen Mädchen mit einem aufrichtigen Lobspruch seines kaltblütigen Muthes empfingen.

Zum ersten Male erblickten wir Hortense d'Anville und müssen gestehen, kaum etwas Reizenderes gesehen zu haben; eine stolze aristokratische Erscheinung, eine edle Gestalt mit der Weihe des Märtyrertums, hinreichend schön im Kampfe mit den furchtbaren Mächten des Unglücks, welche die Rosen ihrer Wangen auf ewig im Grausen alles dessen, was sie schon verlerbt und gelitten, gebleicht hatten.

War es ein Wunder, daß der feurige Charles der für das Ideal der Freiheit schwärmende Student, dem eine Welt voll Schönheit in der jungen Brust glühte, für soviel Liebreiz nicht unempfindlich blieb, ja, daß selbst die rohe Natur des Bruders, freilich nur von der Sinnlichkeit beherrscht, in wilder Leidenschaft für sie entbrannte?

Es war in ihrer traurigen Lage sicherlich ein großes Unglück für Hortense, daß die Natur sie so schön erschaffen hatte; es konnte ihr jetzt nur zum Verderben gereichen.

Jeannette Varoche, welche mit inniger Liebe an dem schönen Flüchtling hing, war ein reizendes Mädchen von 18 Jahren, eine kleine, lebhaft-brünette mit glänzenden Augen und frischem Teint, ein hübsches flandrisches Kind zum Glück und zur Lebenslust geboren. Ihr wars gleich, ob republikanisch oder königlich; Jeannette war herzengut und liebte Alles, was schön und gut war auf Erden.

So waren die beiden jugendlichen Bewohnerinnen des Hauses, so ganz verschieden im Innern wie im Aeußern und sich doch zugethan in schweesterlicher Liebe und Freundschaft. War Hortense d'Anville doch ein zu edler und erhabener Charakter, um die Liebe eines wenn auch untergeordneten Wesen nicht voll und innig zu erwidern, wo sie im Unglück so uneigennützig ihr dargebracht wurde.

Henry Varoche fühlte sich von dem Lobspruch der beiden jungen Mädchen seltsam berührt, es war zum ersten Male, daß die stolze Hortense ihm ein wirklich freundliches Wort vergönnte, obgleich er es durch sein finsternes, feindliches Betragen auch im Grunde stets verschmeckt hatte. Jetzt oder nie, so sagte er sich, war der geeignete Moment, seinen Plan zur Ausführung zu bringen, jetzt, wo ihre Gefühle ihm freundlicher erscheinen, ihre ganze Erscheinung ihm demüthiger und verzagter dünkte.

„Die Geschichte ist gar nicht so schrecklich, wie sie uns hier unten im Keller erscheint, Fräulein Hortense!“ lachte er nach ihrem Lobspruch — „hätten Sie nicht einmal Lust, das bunte Treiben in der Höhe mit anzusehen, es ist interessant genug, die kleine Gefahr zu wagen. Ich habe oben im linken Erker, welcher unverfehrt ist, ein ausgezeichnetes Fernrohr.“

„Dann kann ich vielleicht meinen armen Bruder auf seinem Posten entdecken,“ rief die junge Dame hastig.

„Ohne Zweifel, mein Fräulein! ich kann den Feind am äußersten Punkte ganz sicher und deutlich beobachten.“

„Dann folge ich Ihnen, Herr Varoche!“ sagte Hortense fest entschlossen.

„Um Gotteswillen, wozu sich so muthwillig einer großen Gefahr aussetzen,“ rief Jeannette fast außer sich vor Schrecken, nimmer dürfen wir solches zugeben; — o, mir zur Liebe, gehe nicht mit dem Bruder, geliebte Hortense!“

Es war offenbar, daß Jeannette mehr Furcht vor Henry hatte, als vor den Bomben, und daß sein plötzlich verrändertes Betragen ihr gerechtes Mißtrauen erregte, da er früher nur Haß gegen Hortense zur Schau getragen.

„Ich glaube Fräulein d'Anville damit zu erfreuen,“ sagte der junge Mann ruhig, „vertraute dabei überhaupt ihrer Beherztheit, welcher sie nach meiner Ueberzeugung nach nicht genug üben könnte, da sie jedenfalls noch genug auf die Probe gestellt werden dürfte.“

„Fürchte nichts mein gutes Kind!“ lächelte Hortense, „ich will der Gefahr recht kühn in's Auge schauen.“

„Dann gehe ich mit,“ sagte Jeannette entschlossen.

In diesem Augenblick rief der Vater Varoche ihren Namen, Jeannette mußte heutzend gehorchen und entfernte sich mit einem bittenden Blick auf Hortense.

„Kommen Sie rasch Herr Varoche!“ flüsterte die junge Dame, „wir müssen diesen Moment benutzen.“

Triumphirend folgte Henry der wie ein Vogel die Treppe hinauf-fliegenden Hortense.

Es war in der That ein gefährlicher Aufenthalt dort oben im Giebelhause, wo die Spuren der Verwüstung sich ganz frisch dem entsetzten Auge darboten, wo soeben erst die Flammen gelöscht waren und des Himmels Wolken hoch hineinschauten.

Draußen trachten die Bomben, knarnten die Flintenschüsse, donnerten die Kanonen unaufhörlich. Die Communication auf den Straßen war gänzlich unterbrochen, — wie Regentropfen schlugen die Kugeln auf die Dächer und gegen die Mauer der Häuser, wovon über die Hälfte ruhig fortbrannte, da an kein Böschchen mehr zu denken und auch kein Einwohner mehr zu finden war. (Fortsetzung folgt.)

## Vermischtes.

\* Die Nahrung des Hering. So zahllose Heringe auch täglich verzehrt werden und so überaus beliebt und wichtig der Genuß dieses unscheinbaren Fisches ist, so fällt es doch gewiß selten Jemanden ein, darnach zu fragen, wovon der Hering sich ernährt und woraus das schwache Fleisch desselben sich bildet. Interessant dürfte es daher sein, was Dr. Roebius, Professor der Zoologie in Kiel, darüber mittheilt, und dürften diese Mittheilungen die Appetitlichkeit unseres Herings noch erhöhen. Nach den Beobachtungen des genannten bedeutenden Gelehrten ernährt sich der Hering von winzig kleinen Krebschen, wie sie in ungeheuren Massen die Ostsee erfüllen und die zur Ordnung der Spaltfüßler (Kapopeden) gehören. In dem Magen eines großen Herings, der prall mit Lemorabrei angefüllt war, betrug die Zahl der verschluckten Krebschen nach einer sicheren Zählung 60 895 Stück. Ein kleinerer hatte 19 170 Stück im Magen. Drei Wochen hindurch wurden in der Kieler Bucht gegen 240 000 Heringe gefangen. Fraß jeder von diesen täglich nur 10 000 Spaltfüßler, was gewiß niedrig angeschlagen ist, so wurden an einem Tage 24000 Millionen verzehrt und in den drei Wochen 43 200 Millionen Stück. Diese Mittheilungen gewähren einen interessanten Einblick in den Reichthum der uns umgebenden Natur.

\* Zur Kurpfuscherei. Professor Dr. von Rufbaum, Generalstabsarzt der bayerischen Armee und berühmter Lehrer an der Münchener Universität, hat ein populäres Werk herausgegeben unter dem Titel „eine kleine Hausapotheke“. Es ist bei Otto Jenke in Berlin erschienen und kostet 1 M. Es enthält eine Anleitung, gesundheitsgemäß zu leben und lehrt, was man bei Erkrankungsfällen zu thun und zu lassen hat. Ueber die Herbeiziehung von Pfüschern sagt er die beherzigenswerthen Worte: „Bei unheilbaren Krankheiten ist alles verzeilich. Wenn aber die Bewohner einer Stadt mit vielen tüchtigen Aerzten schon gleich mit Pfüschern anfangen und erst zu gebildeten Aerzten kommen, wenn alles ruiniert und durch langes Verkennen der Krankheit die richtige Zeitperiode, in welcher Hilfe möglich gewesen wäre, versäumt ist, dann muß die Intelligenz auf einer sehr niedrigen Stufe stehen. Das merkwürdige Renomme gewisser Pfüscher kommt davon her, daß sehr viele Krankheiten und Verletzungen bei Ruhe und guter Ernährung von selbst heilen und daß man jeden günstigen Ausgang, der bei einer Pfüscherbehandlung vorkommt, als etwas Wunderbares ausposaunt, jeden schlechten Ausgang aber verheimlicht, da man nicht will, daß die Leute sagen: „Wie kann man auch so dumm sein und einen gebrochenen Arm, ein krankes Auge u. s. w. von einem Abdecker heilen zu lassen?“ Bei den Resultaten der Aerzte findet das Gegenheil statt. Ein unglückliches Heilresultat wird als ein enormer Fehler überall herumgetragen, während man ein gutes Resultat ganz natürlich findet.“

## Hauptverhandlungen vor dem Königl. Schöffengericht zu Wilsdruff, am 23. November a. c.

Vorm. 1/10 Uhr gegen Henriette Pauline verehel. Langgemach aus Rothschönberg wegen Diebstahls. Vorm. 10 Uhr gegen Marie Auguste led. Zahn von hier wegen Diebstahls.

## W. Koppell,

prakt. Zahnkünstler und Operateur,

Meissen, Elbgasse 191,

empfehlte sich einem geehrten Publikum zum Einsetzen künstlicher Zähne und ganzer Gebisse bei billigster Berechnung unter Garantie.

Bei C. A. Hager in Chemnitz erschien soeben:

## Schwurgerichtsverhandlung

gegen den Gärtnergehilfen Wilhelm Bock, angeklagt dreier Mordthaten und vieler anderer Verbrechen vor dem Schwurgerichte Bautzen am 18. November. Mit Abbildung. Preis 15 Pfg.

Bergmanns

## Theerschwefel = Seife

bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine blendend weiße Haut. Vorräthig à Stück 50 Pf. bei Herrn Apotheker Leutner in Wilsdruff.

Von nachstehendem Buche besitze noch Exemplare und verkaufe dieselben zu beigesehtem Preise:

Das sechste und siebente Buch Moses, das ist Moses magische Geisterkunst, das Geheimniß aller Geheimnisse. Wort- und bildgetreu nach einer alten Handschrift. 4 Mark 50 Pfennig.

R. Jacobs Buchhandlung in Magdeburg.



Ein Hund, Jagdrace, ohne Steuernummer ist zugelassen und kann gegen Erstattung der Futterkosten und Insertionsgebühren abgeholt werden bei Robert Geissler, Fremdenverkehr für Wilsdruff.



Am Montag ist ein schwarzer Zughund entlassen, auf den Namen Kappo hörend. Es wird freundlichst gebeten, denselben gegen Erstattung der Futterkosten zc. abzuliefern in Wilsdruff, Freiburgerstraße No. 106.

## Gasthof zu Groißsch.

Montag, den 27. November:

## Großes Extra-Concert

gegeben vom Stadtmusikchor zu Wilsdruff unter Direction des Herrn Stadtmusikdirektor J. Spüring.

Anfang 7 Uhr. Entree an der Kasse 50 Pf.

Vorher sind Billets zu 40 Pf. bei dem Unterzeichneten zu haben.

Nach dem Concert BALL.

Um zahlreichen Besuch bittet

W. Anders.

## Vorläufige Anzeige.

Nächsten Sonntag Karpfenschmaus. Moritz Patzig.

Hierdurch beehre ich mich anzuzeigen, daß ich **Montag, den 20. d. M.,** meine

# Weihnachts-Ausstellung

von

## Spielwaaren

eröffnet habe.

**Dresden. G. E. Wischke, Wilsdrufferstr. 40.**  
Königl. Hoflieferant.

### Auctions-Anzeige.

**Sonnabend, den 25. November,** von früh 8½ Uhr an sollen umzugshalber in der Wohnung des Expediteur **F. A. Herrmann** hier, **Dresdnerstraße 94,** eine Anzahl überzählige **Wagen und Schlitten,** als: 3 Stück Omnibusse zu 10, 8 und 6 Personen ohne Bocksitze, eine Halbchaise, ein gut schließbares Doktor-Coupé, ein- und zweispännig, 4 Stück Lastschlitten, ein guter 4sitziger Tafelschlitten, ein Rollwagen, ein neues Einspanner-Englischesgeschirr, ein Paar dergl. gebrauchte, viele Kummerte und Arbeitsgeschirre, Ketten, Säuger, Schellengeläute und Eisketten, ein Paar neue Kutschlaternen mit Vergoldung und geschliffnem Glas, Wagen- und Kummertlaternen, 5 Stück gefütterte Lederdecken zum Aufschnallen, Ränne und Bügel, starke Reserve-Räder, ein Untergestelle mit 2 neuen starken Achsen und Federn, eine Häckselmaschine, ein eisernes Kohlenviertel und Meße, ein werthvolles Instrument mit Metallplatte, ein schöner Pfeiler-Spiegel, ein Stehschreibepult, eine Servietten-Pressen, ein großer Kleiderschrank, Wandschränken, Kutscher-Livree, eine große Partie Anzeiger-Papier und anderes mehr gegen **Barzahlung** versteigert werden.  
Wilsdruff, im November 1882.

Louis Müller, Auctionator.

NB. Die Sachen können vorher in Augenschein genommen werden.

## Buckskin und Tucho

(decatirte, kräftige, dauerhafte u. elegante Waaren),

**Neue Winter-Anzugstoffe,**

Meter 3,80, 4,40, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12 Mark.

**Knaben-Anzugstoffe**

von 3 Mark an.

**Lodenstoffe für Kaisermäntel,**

Meter von 2,50 Mark an.

**Winter-Weberzieherstoffe,**

Meter 4,40, 5,50, 7, 7,50, 9, 9,50, 10,50, 12, 14, 16 Mark.

**Neue Weberzieher-Futter,**

(karrirt und gestreift),

Meter 1,40, 2,25, 2,65, 3,50, 4,20 Mark.

**Schwarze Tucho**

**für Herren-Anzüge,**

Meter 6,20, 7, 9,50, 12 Mark.

Musterkarten zur Verfügung.

Extra-Preise für die Herren Schneider.

Sämmtliche Qualitäten reelle Fabrikate. — Keine zusammengewalkte Waare. — Solid im Tragen.

## Robert Bernhardt,

Dresden, 24 Freiburger Platz 24.

## Wollne Pferddecken,

à Paar 9, 12, 15, 17 Mark, empfiehlt

**Eduard Wehner**  
am Markt zur „Post“.

## Bermiethung.

Die in meinem Hause Rosengasse 70b. in der **ersten Etage** gelegene schöne gesunde Wohnung, welche vollständig neu vorgerichtet wird, ist mit etwas Garten und Zubehör preiswerth zu vermieten. Ebenfalls ist zu Ostern eine sehr freundliche Familien-Wohnung in dem neuen massiv gebauten Gartengebäude abzugeben.

Hermann Kiessig, Leipzig, Frankf. Str. 33.

Meine Mutter, Frau Kiessig, hier, ist gern bereit, alles Nähere mitzutheilen.

## Rob-Baseline

Rob-Baseline ist ein vollständig säurefreies Mineralöhl, vorzüglich geeignet um Schuhwerk, Riemenzeug, Wagenbeden, Pferdegeschirre, Treibriemen etc. äußerst geschmeidig und wasserdicht zu machen. Sie ist das beste Schmiermittel für alle schnellgehenden Maschinen, eignet sich besonders zum Einfetten aller Stahl- und Eisenwaaren, da sie vor Verrostung schützt. Ebenso dient sie als beste Fußsalbe und schützt als solche vor verschiedenen Hautkrankheiten. Untersucht und empfohlen durch Herrn Chemiker **Dr. Geißler** und Herrn Amtsthierarzt **Kaßler, Dresden.**

In Dosen von 35, 50, 100, 250, 500 Gr., 2½ und 5 Kilo  
Mk. 0.15, 0.20, 0.30, 0.50, 0.90, 3.50, 6.50.

Theodor Ellrich, Dresden.

Verkaufsstelle für **Wilsdruff** und **Umgegend** bei  
**J. E. Böhmer, Wilsdruff.**

## Mais und Maischrot

empfiehlt

**Gustav Adam.**

## Fastenbrezeln und Pfannkuchen

von heute an täglich frisch, sowie **Theegebäck** in großer Auswahl empfiehlt **die Bäckerei** von

**F. Jllgen.**

## 2 Läufer sind zu verkaufen

bei

Hermann Weber in Rothschönberg.

## Hausfirern

werden passende und lohnende Artikel abgegeben. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

**Ein ordnungsliebendes Hausmädchen** wird zum sofortigen Antritt gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

## Militär-Concert

zum **Riemch-Dienstag,** den 21. November, von der Kapelle des Königl. Sächs. 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 „Kaiser Wilhelm“ unter Direktion des Königl. Musikdirektor Herrn

**A. Trenkler.**

Anfang 7 Uhr.

Nach dem Concert **Ballmusik.**

**Mohorn.**

Hochachtungsvoll

**Ed. Hahnefeld.**

## Erholung.

**Mittwoch, den 22. November,**

## Generalversammlung

Abends 8 Uhr im **Gesellschaftslokale.**

(Ballotage.)

Die Vorsteher.

## Gewerbeverein.

Heute Dienstag **Bereinsabend.**

Der Vorstand.

## Vorläufige Anzeige.

Unterzeichneter ist gesonnen seinen **Karpfenschmaus** **Mittwoch den 29. November** abzuhalten und ladet dazu ein geehrtcs Publikum hierdurch recht freundlichst ein.

**Kathöfeller.**

**Ed. Sander.**

**Wochenmarkt zu Wilsdruff,** am 17. November.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 40 Pf. bis 2 Mark 50 Pf. Ferkel wurden eingebracht 100 Stück und verkauft à Paar 12 Mark — Pf. bis 18 Mark — Pf.

Redaction, Druck und Verlag von S. A. Berger in Wilsdruff.